

## Die erinnerungskulturelle Schröglage im Bezirk Hermagor/Šmohor

Herbert Exenberger (\*1943, +2009), Mitarbeiter des Dokumentationsarchives des Österreichischen Widerstandes, berichtete im Jahre 1998 über die Leerstellen in der Erinnerungslandschaft des Gailtales: „*Es erinnern zwar zahlreiche Kriegerdenkmäler an die Gefallenen des Ersten und Zweiten Weltkrieges, Erinnerungszeichen für jene Menschen, die durch das nationalsozialistische Regime bitteres Leid und Verfolgungen erdulden mußten und manchen von ihnen sogar ihr Lebensrecht abgesprochen wurde, sucht man vergeblich.*“<sup>1</sup> Seither ist viel Wasser die Gail stromabwärts geflossen, und geändert hat sich bis heute nichts.

Der Kärntner Historiker Peter Gstettner sieht Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus als Beweise gegen Verleugnung und Verharmlosung von NS-Verbrechen<sup>2</sup>. Im Hinblick auf die Erinnerungskultur im Bezirk Hermagor/Šmohor zeigt sich, dass der Hinweis auf die Gefahr einer solchen sich im öffentlichen Raum vollziehenden Verleugnung und Verharmlosung der nationalsozialistischen Verbrechen in vielfacher Weise begründet ist. Die geschichtliche Hypothek, die auf dem Bezirk lastet, kann demzufolge nur durch „*Arbeit an der Erinnerung*“ abgebaut werden, also durch die Gegnerschaft zur politischen Macht des Verschweigens, Verleugnens und Verdrängens der NS-Vergangenheit, durch die bewusste Verweigerung von Interpretationsgefolgschaft und durch das Ausscheren der jungen Bevölkerung aus dem Schweigekonsens der Alten. Erinnerungsarbeit soll einerseits und hauptsächlich die letzten noch lebenden Opfer des NS-Terrors auf gerechte Weise würdigen. Erinnerungsarbeit soll hier auch verstanden werden als Mobilisierung politischer Leidenschaft für Demokratie und Menschenrechte und als Sozialisation gegen Opportunismus, Untertanengeist, Autoritätsgläubigkeit und Verantwortungsabstinenz.

Um auf die Erinnerungskultur in Hermagor/Šmohor etwas spezifischer einzugehen, möchte ich zunächst in kurzer Form einige Tatbestände aus der jüngeren Geschichte Hermagors schildern. Im Folgenden werde ich in bündiger Form auf das massive Ungleichgewicht in der Gailtaler Erinnerungskultur eingehen, die sich zugunsten einer von der traditionellen deutsch-kärntner Landesgeschichte ab 1945/1955 immer wieder begünstigten Tätergesellschaft und zu Lasten der zahlreichen Opfergruppen des Faschismus entwickelt hat. Schließlich möchte ich die dringende Notwendigkeit eines Denkmals für die Gailtaler Opfer des NS auf argumentative Weise herausstreichen und auf Möglichkeiten hinweisen, die lokale (Zeit-)Geschichte für die Bevölkerung zugänglicher zu gestalten und daraus einen gesellschaftlichen Nutzen zu ziehen.

Während des Kärntner Abwehrkampfes 1918-1920 spielte das Gailtal eine wesentliche Rolle in der Zurückdrängung slawischer Soldaten aus (Ober-)Kärnten. Am 4. Jänner 1919 waren ca. 200 Soldaten aus dem gesamten Gailtal beteiligt am Angriff auf die Südslawen in Arnoldstein. Mitunter aufgrund des Verdienstes der Gailtaler Schützen im Abwehrkampf wurde Hermagor im Jahre 1930 feierlich zur Stadt erhoben. Die Hermagorer

---

<sup>1</sup> Exenberger, Herbert (1998): 1938 und die Folgen im Gailtal - Drei Beispiele (Typoskript), Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien, Signatur SNA1 0405.

<sup>2</sup> Sh. Gstettner, Peter (2012): Erinnern an das Vergessen. Gedenkstättenpädagogik und Bildungspolitik. Kitab-Verlag Klagenfurt-Wien.

Stadterhebungsfeier kam einem ideologischen Durchbruch des Deutschnationalismus im Gailtal gleich, der sich fortan nicht nur in der sukzessiven Benachteiligung der slowenischsprachigen Bevölkerung äußerte, sondern auch den Grundstein für den folgenden Aufstieg des Nationalsozialismus im Gailtal legte. Die Gailtaler AnhängerInnen der kärntner Nationalsozialisten traten 1923/1924 erstmals in Erscheinung und äußerten sich demgemäß sofort zum Abwehrkampf als „stolzen und gerechten Sieg gegenüber jugoslawischer Hinterlist und Eroberungssucht“.<sup>3</sup> Es war dabei die deutsch-faschistische Funktionalisierung dieses „gerechten Sieges“, die zum vielfach gebilligten Verbot der slowenischen Sprache 1938 und schließlich zur Deportation der Kärntner/Gailtaler Slowenen im Jahre 1942 führte. Mindestens 31 Personen der in der Gemeinde Egg/Brdo ansässigen Familien Rauter, Wutti, Brugger, Popatnig und Fellacher wurden in deutsche Arbeits- und Konzentrationslager verschleppt. „Undeutsche“ oder Kritiker des NS wie die Zeugen Jehovas, Kommunisten, Juden, Roma und Sinti sowie Teile des Christentums wurden im Bezirk Hermagor/Šmohor auf ähnliche Weise verfolgt wie Frauen an der sg. „Heimatfront“, die sich der sg. „Rassenschande“ oder „Zersetzung der Wehrkraft“ zu verantworten hatten. Diese zahlreichen Gailtaler Schicksale werden aktuell im Projekt „Erinnern-Gailtal“ ausgearbeitet.

Zu der Gruppe der NSDAP-Funktionäre aus dem Bezirk (ehem. Kreis) Hermagor gehörten u.a. die Personen Franz Hradetzky, Julian Kollnitz, Hugo Herzog, Burkart Karl, Peter Feistritzer, Antonie Pachner und Franz Patterer. Der Fall Patterer eignet sich, um den Brückenschlag zur lokalen Erinnerungskultur nach 1945/1955 herzustellen und auf bis heute nachwirkende gesellschafts- und geschichtspolitische Missstände im Bezirk hinzuweisen. Franz Patterer (+1908 in Gnesau, +2005 in Hermagor/Šmohor) wurde 1938 mit der Leitung des eng mit der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik verbundenen Rüstungsbetriebes Hasslacher beauftragt. Bereits zuvor, während der sg. „Kampfzeit“, betätigte sich Patterer als Z(ubringer)-Mann in der Hermagorer Bezirksgruppe der NSDAP, im März 1938 trat er sodann als Bezirksführer, nach der „Machtübernahme“ als Außenstellenleiter, 1939 als Kreisamtsleiter und 1941 als Personalamtsleiter in Erscheinung. Im Bezirk Hermagor nahm er zudem die Funktion als Leiter des denunziatorischen Spitzelsystems SD ein, in der er für Verbrechen gegen die Menschheit (mit-)verantwortlich ist, so u.a. in der Ermordung von zahlreichen Zivilisten (darunter Kinder und Alte) an der italienischen Grenze am Plöckenpass.<sup>4</sup> Zudem wurde er 1946 verdächtigt, die Aussiedelung der slowenischen Familien im Gailtal veranlasst zu haben.<sup>5</sup>

Ein Blick in die Hermagorer Nachkriegszeit zeigt, dass sich Franz Patterer nach dem Krieg nicht nur weiterhin führend in der Firma Hasslacher und in Folge seines wirtschaftlichen Ausbaus als Direktor der „Alpine“ betätigen und profilieren konnte, sondern auch im örtlichen Vereinsleben hohe gesellschaftliche Achtung und Respekt genoss und seine starken gesellschaftlichen Einflussmöglichkeiten ausübte. In der Hermagorer Chronik von 1969 publizierte er als Oberschützenmeister des Schützenvereins „Mittelgailtal“ mit Bezug zum Abwehrkampf folgendes Gedicht: „*Das Herz am Fleck, Landfremdes weg, Dem Stutzen zur Hand, Fürs Heimatland, So macht sich nütz, Der Gailtaler Schütz*“. Sein Bemühen um das Aufrechterhalten des deutschnational-antislawischen Konsenses ist idealtypisch für das Phänomen der Nachkriegszeit, in der einstige NS-Schergen den Mechanismus der gewissenstlastenden Erinnerungsverfälschung in Gang setzten, und mit Rückgriff auf die „zweimalige Bedrohung der Landeseinheit“ in den Jahren 1918-1920, und im Mai 1945 sowie folgend durch Rückgriff auf Deutungsmuster entlang der „völkischen“ Ab- und

<sup>3</sup> Vgl. Elste, Alfred / Koschat, Michael – „Wie eine Horde von Raubtieren“, in: Kleine Zeitung: Kärnten unter dem Hakenkreuz 1938-1998. 12. März 1998. S. 4f.

<sup>4</sup> Sh. Poprzeczny, Joseph: Odilo Globocnik, Hitler's Man in the East, McFarland, London u. a. 2004, S. 128.)

<sup>5</sup> LG-KlGf., Vg 18 Vr 1747/47

Ausgrenzungen eine Täter-Opfer-Umkehr veranlassten, die die Überlebenden des Naziterrors, hier v.a. die Kärntner/Gailtaler Slowenen, wohl zutiefst brüskiert haben muss. Die Naziverbrecher selbst lebten, sofern sie nicht untergetaucht oder hingerichtet wurden, ab 1955 unbehelligt als ehrenwerte Bürger in einer Gesellschaft, die eine „Vergangenheitsbewältigung“ ablehnte oder zumindest nicht zu ihren politischen oder moralischen Hauptaufgaben zählte. Den Schandtaten der Nazi-Verbrecher haftete kein Geruch des Grauens mehr an. In die Gruppe des rechts-revisionistischen Nachkriegskonsens in Kärnten lässt sich auch der ehem. Hermagorer Bürgermeister und ehem. SPÖ-Landtagspräsident Rudolf Tillian einordnen, der 1992 am rechtsextremen Ulrichsbergtreffen sprach und sich später vor SPÖ-Bauern offen zur Waffen-SS bekannt hatte.<sup>6</sup> In Historikerkreisen wird dieses im Raum Hermagor noch heute allseits präsenste Phänomen als die „Zweite Schuld“ bezeichnet. Es waren v.a. aus dem Nationalsozialismus belastete Personen, die ihren bequemen Platz in der Kärntner Landes- und in der Hermagorer Ortsgeschichte beanspruchten durch die politische Macht des Verschweigens, Verdrängens und Verleugnens von Vergangenheit auf der einen Seite, sowie durch die Festschreibung der hehren Gefühle und „Ideale“ der Kriegsveteranen und –heimkehrer, wie Mut, Tapferkeit, Treue und Ehre auf der anderen Seite. Deren unaufhörlicher Verweis auf den Kärntner Abwehrkampf versucht dabei seit jeher die deutschnationale Aggressivität gegenüber der slowenisch-sprachigen Bevölkerung zu legitimieren – oder gar zu fördern. Die politische Funktionalisierung von Geschichte in Kärnten führte neben der Schräglage in der Denkmalkultur mitunter zum Ortstafelkonflikt, zur Benachteiligung und Repression gegenüber der slowenischen Minderheit, und als Konsequenz daraus auch zur Auswanderung von Kärntner Slowenen nach 1945 wie z.B. Mira Zorec (ehem. Wutti) aus Dellach.<sup>7</sup>

Der Großteil der Denkmäler im Gailtal beinhaltet die Gedenkkombination „*Erster Weltkrieg – Abwehrkampf – Zweiter Weltkrieg*“ unter dem Kitt von Heldentum und Heimattreue. Am Gedenkfriedhof in Hermagor widerfährt dem Besucher eine glorifizierende und romantisierende Kriegssymbolik. Die Möglichkeit, das Denkmal des sterbenden Kriegers von Hans Domenig als Absage an den Krieg zu interpretieren, wird massiv eingeschränkt durch die Einbettung des 1937 hergestellten Marmorblocks in den gedenkkulturellen Kontext des deutschnationalen Kärntens. Am selben Gedenkfriedhof in Hermagor befindet sich ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen, der die (deutschen) Kriegstugenden symbolisiert. Folglich scheint es mit Blick auf das Denkmal des sterbenden Kriegers sinnvoller, von einer Glorifizierung des soldatischen Selbstopfers im Krieg zu sprechen und dieses auch als solches zu kritisieren. Die 10. Oktober-Straße oder das Denkmal zur Erinnerung an die Volksabstimmung in Hermagor sind lokale Beispiele für die „standardisierte Erzählung“ der Kärntner Landesgeschichte, die mit unaufhörlichen Verweisen auf die Jahre 1918-1920 ihre verschwiegenen und unterdrückten Perioden wie ein Geheimnis hütet. Im Gailtal ebenfalls signifikant – wiederum im Gegensatz zu dem spärlichen Gedenken an den NS-Widerstand – ist die breite mediale Unterstützung und die parteienübergreifende Beteiligung von Repräsentanten des politischen und kirchlichen Lebens bei Festlichkeiten zur Erinnerung an die Soldaten der Weltkriege. Alleine im heurigen Jahr 2012 kam es bisher zu mindestens einer offen rechts-revisionistischen Feier im Raum Hermagor, nämlich dem vom Kameradschaftsbund veranstalteten „Internationalen Soldatentreffen“ im Juni. Die Feier zum 60-jährigen Bestehen der Heimkehrer-Kapelle auf der Eggeralm im August blieb ebenfalls charakterisiert von einer erinnerungskulturellen Schräglage, die den gefallenen und zurückgekehrten Soldaten von Wehrmacht und SS gedenkt, nicht aber den zahlreichen

---

<sup>6</sup> Vgl. News (1995): „Der Kärntner Kulturkampf“, Ausgaben 14-17, Wien.

<sup>7</sup> A letter to the Stars: Die letzten Zeugen. Mira Zorec. Online unter:

[http://www.lettertothestars.at/lastwitnesses\\_pers.php?uid=3237](http://www.lettertothestars.at/lastwitnesses_pers.php?uid=3237) (abgefragt am 23.9.2012)

lokalen Opfern des NS. Die Alm-Feier geschah unter Führung und Beteiligung von Bürgermeister a.D. Vinzenz Rauscher und Militärpfarrer Emmanuel Longin. Die Erinnerungskultur im Gailtal/Ziljska dolina wird hier darum als problematisch aufgefasst, weil ein öffentliches Gedenken an Widerstand und Verfolgung im NS völlig fehlt. Diese Erinnerungskultur ist Teil des von Historikerkreisen als „Zweite Schuld“ betitelten Phänomens der regionalpolitisch verkürzten und zurechtgemachten Geschichtsdarstellung.

Diese „Zweite Schuld“ aufzuarbeiten und die Leerstellen in der hiesigen Erinnerungslandschaft zu füllen, ist das erklärte Ziel der Initiative zur Errichtung eines Denkmals für die Gailtaler Opfer des Nationalsozialismus. Es ist dabei von eminenter Bedeutung, dass die Nachkriegsgenerationen die Anstrengung der Erinnerung und die moralische Mithaftung für das Vergangene annehmen, damit ein Zukunftskonzept von einem Leben unter humanen gesellschaftlichen Bedingungen entwickelt werden kann. Als Bedingung hierfür zählt u.a. die Forcierung ideologiekritischen Rückfragens an das dominante Kärntner Geschichtsnarrativ und das bereits eingangs erwähnte Ausscheren der jungen Bevölkerung aus dem Schweigekonsens der Alten – Erinnerung muss gegen die politische Macht des Verschweigens, Verdrängens und Verleugnens der NS-Vergangenheit geführt werden. Von einem Denkmal für die Opfer des NS im Gailtal würden auf geschichtspädagogische und bildungspolitisch Weise weite Teile der Bevölkerung profitieren.

*Daniel Jamritsch*